

Das Vermächtnis der Mrs. McCarthy.

Eine New Yorker Skizze. Von Martha Topflich (New York).

Es ist noch gar nicht sehr lange her, da befand sich in dem, nach der Errichtung des neuen Palastes des Stahlkönigs „Carnegie Heights“ genannten Theile New Yorks neben vereinzelten Privathäusern noch mancher feile Felsen, dessen Gipfel mit einer baufälligen Hütte und kleinen, dazu gehörigen Gemütsbeeten getränkt war. Das war der steinernen Boden New Yorks. Dichter und Naturforscher hätten, dadurch angezogen, genügend Stoff zu Träumereien und Forschungen in längst verschwundener Vergangenheit gefunden. Die Bewohner der Hütten waren jedoch wenig dichterisch und wissenschaftlich veranlagt. Es waren fast durchgängig Irländer, die es sich da oben heimisch gemacht hatten und in der sich vornehm ausbauenden Gegend ohne Dünkel auf ihre aristokratische Nachbarschaft herablickten.

Westlich davon liegt die fünfte Avenue, an der allerdings zu jener Zeit die prächtigen Paläste noch nicht so üppig aufgeschossen waren wie heute, so daß mancher Bauplatz eine freie Aussicht auf die Rasenflächen, Blumenbestände und Bäume des Centralparks gewährte. Wenn den Bewohnern demnach Erinnerungen auflagen, dann waren es höchstens solche an die Heimath; denn fast wie auf der grünen Insel war es hier oben im Sommer, wenn von drüben die grünen Baumwipfel herüberströmten, Gras und Unkraut aus allen Ritzen der Felsen hervorsprossen und in den kleinen Gemütsbeeten die unentbehrlichen irischen Gemüße, Kraut und Kartoffeln gediehen.

Auf einem solchen Hügel wohnte die Familie McCarthy mit ihrer Pique. Im Gegensatz zu den anderen Hüttenbewohnern, welche die Felsen nur so lange benutzten, bis sie davon vertrieben wurden, oder die eine geringe Miethbezahlung, waren die McCarthys feste Eigentümer dieses Grundbesitzes. Und das war so gekommen. Als der alte Mac, wie Mrs. McCarthy der Abtönung wegen allgemein genannt wurde, vor langen Jahren mit seiner Gattin unter Schwiagen und Stöbner dort oben eine Bretterbude errichtet hatte, war er noch ein junger Mann gewesen, und die neunziger Straßen der Madison Avenue lagen für die New Yorker noch weit draußen. Nicht lange darauf aber waren Männer gekommen, die Ausmessungen vorgenommen hatten, sowie ein Agent, der den McCarthys, wahrscheinlich nur zum Spaß, mit Ausweisung drohte. Da hatte Mac, der mit seiner besseren Hälfte an diesem Tage dem Genuß von Feuerwasser etwas so eifrig gekostet hatte, sich unter Flüchen und Schmähungen verschworen, den „verdammten“ Felsen, auf welchem er sein schönes Haus mit so vieler Mühe gebaut, lieber zu verkaufen als zu verlassen. Der Agent nahm ihn beim Wort, und nachdem Mac sein gesamtes Barvermögen aus allen Taschen zusammengefaßt hatte, war der Gipfel des Felsens unter Beglaubigung des scharfsten Agenten, der die ganze Abmachung für einen ausgezeichneten Witz hielt, in den Besitz der McCarthys übergegangen.

Während New York allmählich vorrückte, und auf den Straßen und Avenuen der oberen Stadt vereinzelte Häuser in die Höhe zu schiefen begannen, vergrößerte sich das Geschlecht der Felsenbewohner. Sie hatten feiler zwar weniger, aber dafür mehr Kinder, so daß die Kraut- und Kartoffelbeete einen um so größeren Umfang annehmen mußten. Ob die daraus gezogene Nahrung sich nicht als kräftig genug erwies, hatte, oder ob die meisten kleinen McCarthys „zu gut für diese Welt“ waren, wie die Mutter sich ausdrückte, läßt sich nicht feststellen. So viel ist sicher, daß die Kinder bis auf eins starben. Dieser Eine, Mite mit Namen, entwickelte sich zu einem kräftigen Bengel, dem die Höhenluft und das frugale Essen vorzüglich anflugen.

Schulbildung und sonstiges Wissen drückten Mite nicht sonderlich, dafür aber hatte er andere Beschäftigungen und Unterhaltungen. Wenn er nicht gerade in der Sonne lag, oder mit der Ziege umherjagte half er bei der Kraut- und Kartoffelarbeit und flüchtete hier und da am Häuschen, an der mackeligen Treppe oder den zerbrochenen Fensterscheiben herum. Er sei ein Kind, auf das jede Mutter stolz sein könnte, behauptete Mrs. McCarthy. Der alte Mac hatte nie allzugerade gearbeitet, ab nun, da er älter wurde, hatte er weniger Lust als je dazu. Die Erhaltung der Familie machte ihm weit weniger Sorge als die Inhaltsverminderung seiner Flasche. Es pas-

sichte daher häufig, daß, wenn Mrs. McCarthy Abends vom Waschen oder Scheuern nach Hause kam, nicht nur die Geister aufeinander plagten. Trozdem war die Trauer groß, als der Patriarch von „Shantville“, der alte gute Mac, eines Tages tot auf sein Felsenschloß gebracht wurde. „Er war zu voll geladen“, sagten die anderen Bauarbeiter; „es ist ihm schwindlig geworden“, sagte die Wittwe, um seinen Absterben vom Baugerüst zu erklären.

Mrs. McCarthy veranstaltete eine große Leichenwache. Es wurde sehr anmüht gemacht, da oben auf dem Felsen. Mrs. Carthys ganzer Wochenlohn sowie der nachgezählte Lohn des Verstorbenen ging dabei und bei der Beerdigung, die ebenfalls höchst nobel verlief, drauf. Verschleierte Equipagen waren dazu gemietet worden. Die Trauergesellschaft in den Wagen füllte ebenfalls, vom Gram überwältigt zu werden. Sie nahmen deshalb Trintbares und Spielkarten mit, welche beide eifrig dazu verwendet wurden, die traurigen Gedanken zu verschleuen. Es war ihnen auch ebenso gut gelungen wie bei der Leichenwache. Mithin wurde die Schuld daran, daß sich die vornehmen Nachbarn beschwerten.

Es waren nämlich im Laufe der Jahre immer mehr und immer schönere Häuser in der Nachbarschaft aufgeschossen; Dynamit hatte manchem Felsen und dem darauf existierenden Kräu- idoll ein Ende bereitet. Der McCarthysche Todesfall hatte auch auf diese Familie die Aufmerksamkeit gelenkt, und eines Tages fand sich bei der Wittwe ein Agent ein, um ihr schlaueste Räumung anzupfehlen. Da kam er aber schlecht an. Auf Weigerung waren die Agenten wohl fast regelmäßig gestochen, aber eine solche Flucht von Schimpfworten war noch von keinem Felsenkrieger heruntergefallen, wie von dem Stammeslohn der McCarthys.

„Und wenn Sie es wissen wollen“, schrieb schließlich Mrs. McCarthy, die gerade am Waschtisch beschäftigt war und so aufgeregt mit den Händen herumfuchtelte, daß dem Agenten der Seifenchaum in's Gesicht flog, „so hat mich überhaupt kein Mensch von hier zu verjagen, und dieses Haus und der Boden, auf dem es steht, gehört mir.“

fort. Sie vermehrte die Höhenluft und die rauschenden Partäume nicht so sehr, als es sie schmerzte, Kraut und Kartoffeln jetzt beim Krämer einhandeln zu müssen. So verging die Zeit. Mite brachte den Theil seines Verdienstes, den er nicht verbrant — und er konnte viel verbrant — seiner Mutter beim, deren Stolz auf ihr einziges Kind dabei immer größer wurde. Da wurden bei mehreren Male hintereinander zum Gericht beschieden.

Mrs. McCarthy hatte die ganze Anwesenheit mehr als einen Gegenstand betrachtet, an dem sie ihre Verachtung der Reichen im allgemeinen und der Madison Avenue Bewohner im besonderen auslassen konnte; großen Hoffnungen auf einen Gewinn hatte sie sich nicht hingeeben. Und nun geschah es, daß dank der Fingigkeit des Adolanten der Prozeß zu ihren Gunsten entschieden wurde. Der Werth der Grundstücke auf der Madison Avenue war inzwischen enorm gestiegen. Nach vielen Debatten und Schreibereien war festgestellt worden, daß derselben nicht ohne Genehmigung der Gipfelbesitzer hätte obgetragen werden dürfen, und so war den Klägern eine Abfindungssumme gezahlt worden, die entschieden bedeutend gewesen sein mußte, da nach Abzug der Kosten und der Advokatengebühren noch ein beträchtlicher Theil für Mrs. McCarthy verblieb.

Infolge dieses Glückes trat Mite seine sämmtlichen „Mittel“ auf so ausgiebige Weise, daß er selbst die Wirkung verspürte. Der sonst gutmüthige Mensch wurde rauf- und häßlich, und es entstand eine so tolle Keilerei wobei Mite einen so unglücklichen Schlag auf den Kopf erhielt, daß er Gelegenheit bekam, seinen Quaalberuf in einer besseren Welt auszufüllen.

Der Pomp des Leichenbegängnisses stellte den des alten Mac vollständig in den Schatten, und als der Trauerwagen mit den schweren schwarzen Tuchdraperien und den elegant geschirrten Pferden vor dem Hause stand und Mrs. McCarthy von einem langen Krepptischler umwallt, die erste Equipage bestieg, da schritt das erste Gerücht von dem großen Reichtum der trauernden Mutter durch die Luft.

Gerüchte sind wie Lavinen. Klein und unbedeutend ist ihr Anfang, im Niedergehen gewinnen sie fortwährend an Kraft, und alles im Wege trägt dazu bei, sie zu vergrößern. So ging es auch mit dem Gerücht mit Mrs. McCarthys Reichtum. Bald hieß es, der alte Mac wäre bereits ein sehr reicher Mann gewesen, der den Felsen um ein schweres Geld verkauft hätte. Jemand wollte auch von einer sehr hohen Lebensversicherung des so jäh ums Leben gekommenen Mite wissen. Die Summe, welche im Prozeß gewonnen worden war, stieg ins Unermessliche, kurz, die Lavine wuchs.

Mrs. McCarthy hatte bis dahin nicht geahnt, wie viele treue Herzen, wie viele mitfühlende Freunde sie besaß. Da waren vor allem die Verwandten, die außerhalb der Stadt wohnten und mit denen sie früher wenig oder gar nicht zusammen gekommen war. Entfernung aber bedeutet nichts für wahrhaft liebende Herzen, und so sah sich Mrs. McCarthy jetzt stets von einem Kreise treu um sie besorgter Verwandten umgeben.

Den Verwandten aber ließen bald andere den Rang ab. Hatte Mrs. McCarthy bei dem Uebertritt ihrer Verwandten ein Mal ironisch gelauscht und war dies lächeln ausgebeutet worden, oder hatte sie sich vielleicht eine Bemerkung entschlüpfen lassen — es wurde bald ruckbar, daß Mrs. McCarthy durchaus nicht entschlossen sei, ihr Vermögen den Verwandten zu überlassen, sondern daß sie darüber ganz und gar nach ihrem Wohlgefallen verfügen würde.

Was seit dem Bekanntwerden von Mrs. McCarthys Reichtum die Achtung vor der Besizerin, die bisher gar keine hervorragende Rolle gespielt hatte, enorm gestiegen, so gestellte sich dieser nun von allen Seiten das eifrige Bemühen, ihr Wohlgefallen zu erringen. Hatte die Verwandtschaft die Familienzugehörigkeit betont, so legten die Freunde den Schwerpunkt auf die Stammverwandtschaft. Es regnete förmlich Einladungen zu Leichenwachen, Hochzeiten und Taufen, namentlich zu den letzteren und Mrs. McCarthy mußte schließlich gar nicht mehr, wie viele kleine Murphys, Sulivans, McCarthys, O'Briens und Mulligans sie zu Patenkindern hatte.

Es lebte auch ein deutsches, mit Kindern begabtes Ehepaar in dem Hause. Bis vor Kurzem hatten sie sich oft genug über die Alte lustig gemacht und sich viel besser gedünkt als die „irische Bande“. Nun war es aber ganz anders geworden. Wenn Frau Erdmann Kuchen gebacken hatte, so wurde Mrs. McCarthy zum Kaffeetisch heraufgeholt. Die kleine Grete mußte sie zante nennen und der kleine Fritz öfters von den selbstgezogenen Pflanzgen hinaufbringen für das Grab des „armen, guten Mite“.

Mrs. McCarthy fühlte sich augenscheinlich sehr wohl inmitten so vieler Beweise von Zuneigung. Ihr rothes Gesicht mit den schimmernden Augenlein und der typischen kurzen Oberlippe trug jetzt fast immer einen wohl-

Der Vogel.

Von Gertrud Schulte.

In Grünhede war zu Oberförsters Logirbesuch gekommen; ein junges hübsches Mädchen, Anita Rotmann. Der junge Forstassessor war glücklich, da das Einerlei der Tage und Wochen endlich mal so angenehm unterbrochen wurde. Es war ja ganz erfreulich, im schönen, grünen Wald mit der Büsche umherzutreiben, aber wenn er dann nach Hause kam, boten ihm die beiden alten Leuten doch gar zu wenig Anregung und Abwechslung.

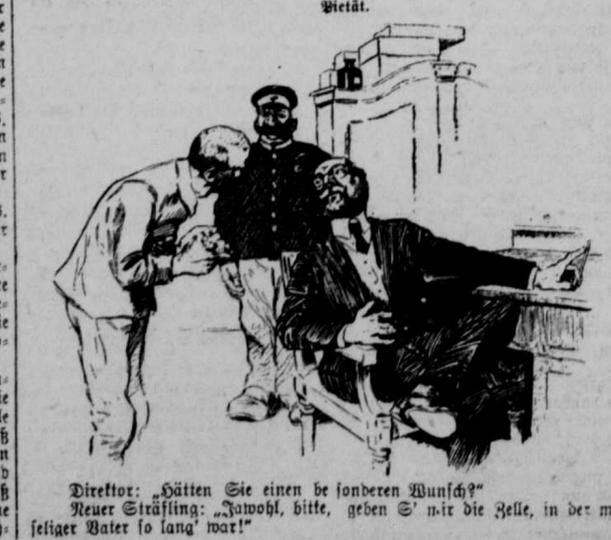
Herr und Frau Oberförster Hausdorf waren rührend nett und freundlich zu ihm, das mußte er anerkennen, und das freundlichste war wohl, daß Frau Hausdorf das junge Mädchen eingeladen hatte. Für sich selbst zur Unterhaltung in der Wirtschaft sagte sie, aber Erich Wolden wußte genau, daß sie es seinem wegen gethan hatte.

Und was für ein schöner Gedanke war es gewesen! Seit Anita da war, sah das ganze Leben viel lustiger und fröhlicher aus. Die Sonne schien noch einmal so hell, das Grün der Bäume war frischer und saftiger geworden, und die Vögel sangen ganz anders als sonst.

Anita war aber auch ein richtiger, famoser Kamerad, immer bereit zu allem, frisch und natürlich. Sie war ungefähr vierzehn Tage da, als ihre Freundschaft mit dem jungen Mann einen Riß bekam.

Man sprach bei Tisch von der Mode der Damenhüte, daß sie übertrieben groß, aufgebauscht und auffallend wären.

„Das tann ich nicht finden“, sagte Anita, „wenn man von einigen Ueber-treibungen im allgemeinen absteht, finde ich sie hübsch und kleidlich und nichts daran, worüber man sich aufregen könnte.“



Director: „Hätten Sie einen besonderen Wunsch?“ Neuer Sträfling: „Ja wohl, bitte, geben Sie mir die Zelle, in der mein seliger Vater so lang' war!“